

Skizze der aktuellen Lage

Vorwort zur 2. Auflage

Seit dem Erscheinen der 1. Auflage des Buches haben sich die Ereignisse in der japanischen Unterwelt überschlagen. Etliche von uns anschaffierte Trends haben sich stärker konturiert: Am 27. August 2015 entstand eine „neue“ Yakuza-Organisation. Dreizehn Bosse traten unter Leitung von Inoue Kunio aus der Mutterorganisation aus. Es handelte sich um eine Abspaltung von der Yamaguchi-gumi, dem mit Abstand größten Gangster-Syndikat Japans¹. Dieses hat seit jeher sein angestammtes Hauptquartier in Kobe. Vor Kurzem hatte es dort noch einträchtig sein hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Gegründet wurde die Yamaguchi-gumi 1915 im Hafenviertel von Kobe durch Yamaguchi Harukichi, der damals eine Rotte von etwa 50 Dockarbeitern und Schauer Männern um sich versammelte. Sein Sohn Noboru wurde sein Nachfolger. Taoka Kazuo (1923–1981) wurde im Alter von 33 Jahren ihr dritter Boss. Unter ihm wurde die Yamaguchi-gumi – militärisch wie ökonomisch – durch eine aggressive landesweite Expansionspolitik zum größten Syndikat organisierter Kriminalität in Japan. 2005 kam nach einem Coup d'état der sechste Boss, Tsukasa Shinobu, in sein Amt; seitdem herrscht strenge Disziplin. Tsukasas Stammhaus ist die Kôdô-kai, die in Nagoya, im östlich gelegenen Aichi, stationiert ist. In einer Art Vetternwirtschaft wurden von ihm zunehmend die höchsten Posten in der Yamaguchi-gumi mit Leuten aus der Kôdô-kai besetzt. Seit Langem kursiert das Gerücht, dass sogar das Hauptquartier in den Osten verlegt werden solle.

Als Gründe für dieses Schisma nennt Yamanouchi Yukio, langjähriger Rechtsberater und Anwalt der Yamaguchi-gumi: Geld, Personalfragen, Ablehnung der Kôdô-kai-Doktrin² und Schikanen gegen die Yamaken-gumi. „Bei Streitigkeiten in der Yamaguchi-gumi geht es letztlich immer ums Geld“, zitiert er Kishimoto Saizô (1928–2014), der 17 Jahre lang der Leiter des Hauptquartiers war. Kishimoto, ein ehemaliger Stadtbeamter, trug einen flott getrimmten weißen Vollbart und fungierte quasi als Pressesprecher, was ihm den Beinamen „Gesicht der Yamaguchi-gumi“ eintrug. Beim „Geld“ handelt es sich vorerst um die monatlichen Franchise-Zahlungen „nach oben“ (*jônôkin*) und Spenden an hohen Feiertagen und zu festlichen Anlässen an den Boss. Daneben waren aber die *jikisan* (direkt auf Tsukasa, den Capo dei Capi, eingeschworene Bosse) genötigt, diverse Artikel für den täglichen Bedarf über das Hauptquartier zu erwerben, vor allem Trinkwasser. Die Yamaguchi-gumi verfügt nämlich über

1 Im Buch per Fußnote auf S. 83 kurz erwähnt.

2 Siehe im Buch S. 235

Mineralwasserquellen in Arima. Dieser Monopolverkauf wirft Profit für das Hauptquartier ab, belastet die *jikisan* jedoch mit zusätzlichen monatlichen Ausgaben. Dieses System wurde erst unter dem sechsten Boss eingeführt.

Die Konflikte in Personalfragen hängen mit dem Führungsstil Tsukasas und der systematischen Schwächung der Yamaken-gumi zusammen. Tsukasa gilt als diktatorisch, als jemand, der über die Köpfe der ihm untergebenen Bosse hinweg Weisungen erteilt und die Ansichten anderer ignoriert. Er führt ein harsches Regime, das viele als beengend empfanden. Zudem war seine Personalpolitik so ausgerichtet, dass Leute aus seinem Umfeld und seiner Organisation bevorzugt wurden. Dies richtete sich gegen die in Kobe stationierte Yamaken-gumi, die unter dem aus ihrer Gruppe stammenden fünften Boss der Yamaguchi-gumi, Watanabe Yoshinori (Regentschaft: 1989–2005), mit rund 10.000 Mitgliedern zur stärksten Gang innerhalb der Yamaguchi-gumi wurde. „Ohne Yamaken-gumi keine Yamaguchi-gumi“ hieß es entsprechend. Die *jikisan* werden durch ein *oyako-sakazuki* zu solchen, also über ein elaboriertes Trinkritual zu virtuellen Kindern (*kobun*) und direkt Untergebenen des Bosses. Tsukasa Shinobu machte den vierten Boss der Yamaken-gumi, Inoue Kunio, zu seinem *jikisan*. Die Bosse der Kyokushin rengô-kai, Ôta-kai, Kimura-kai und Daitô-kai, die alle der Yamaken-gumi angehörten, machte er gleichfalls zu *jikisan*, wodurch ihre Banden aus der Yamaken-gumi ausgegliedert und selbstständig wurden. Der Yamaken-gumi verblieben noch 2.000 Mitglieder und sie wurde systematisch kaltgestellt. Diese Vorgehensweise wurde als Strategie Tsukasas gelesen, die Yamaken-gumi zu schwächen. Absoluter Gehorsam gilt den Yakuza als zentrale Tugend, und Personalentscheidungen obliegen dem Boss. Allzuviel Willkür erzeugt hingegen Ressentiments. Es ging also auch um einen Kampf um die Vorherrschaft zwischen der Yamaken-gumi und Kôdô-kai innerhalb der Yamaguchi-gumi.

Das neue Syndikat nannte sich „Kobe Yamaguchi-gumi“. Dass im Namen des abtrünnigen Syndikats die Bezeichnung „Yamaguchi-gumi“ beibehalten wurde, ist aufschlussreich: Zum einen versteht sich die neue (Kobe) Yamaguchi-gumi als Haupthaus, zum anderen ist der Name „Yamaguchi-gumi“ quasi ein Markenartikel mit hoher *brand recognition* und entsprechend unfehlbarem Einschüchterungspotential. Dank ihrem Ruf als gewalttätiger und mächtiger Organisation hat die Yamaguchi-gumi überhaupt erst ihre Größe erlangt. Es gibt niemanden in Japan, der sie nicht kennt. Wenn nun Gangster mit diesem Namen im Munde und dieser Schutzmacht im Rücken Deals abwickeln, haben sie einen Marktvorteil und müssen die Ressource Gewalt nicht gleich physisch anwenden. Diese wird im Regelfall nur als ultima ratio eingesetzt. Als Androhung wird sie von Yakuza hingegen auratisch verbreitet wie Körpergeruch. Dass damit das staatliche Gewaltmonopol unterlaufen wird, dies moralisch untragbar ist und geahndet werden muss, versteht sich von selbst.

Das Schisma ist auch Symptom dafür, dass das im Buch ausführlich beschriebene *jônôkin*-System nicht mehr funktioniert. Wegen wirtschaftlicher Flaute, verschärften Repressalien, Mitgliederschwund und Verdrängung aus angestammten Erwerbsdomänen wurde die monatliche Zahlung an das Stammhaus nach und nach zu einer riesigen Bürde. Die Summen waren zu hoch und waren vor allem für die Basis der Pyramide nicht mehr tragbar. 2017 gab es genau deswegen eine neuerliche Abspaltung: ein Teil der Kobe Yamaguchi-gumi trat aus der Organisation aus und trug vorerst den Namen „Ninkyo dantai Yamaguchi-gumi“. Heute heißt die Bande: Kizuna-kai und hatte 2020 ca. 230 Vollmitglieder.

Seit der Aufspaltung gibt es laufend Scharmützel und Händel. Revieransprüche, der Kampf um Einflussphären im geschäftlichen Bereich und pure Machtdemonstrationen dirigieren die Auseinandersetzungen. Bis Juni 2020 gab es 121 von der Polizei – wie stets – penibel gezahlte gewalttätige und bewaffnete Auseinandersetzungen mit neun Toten. Seit 2012 gibt es dank einer Novelle des Anti-Yakuza-Gesetzes das Etikett *tokutei kôsô shitei bôryokudan*, wörtlich: „in einer bestimmten Fehde (befindliche) designierte gewalttätige Gruppe“, also eine Designation für Yakuza-Gruppen im „Kriegszustand“. Damit wird die Nutzung von „Gangbüros“ (Hauptquartieren) verboten; auch das Herumlungern vor Büros verfeindeter Banden und Zusammenrottungen von über fünf Personen sind untersagt. Im jeweiligen Falle kann mit sofortiger Verhaftung eingeschritten werden. Vor der Spaltung (Ende 2014) hatte die Yamaguchi-gumi 13.000 Vollmitglieder. Ende 2020 zählte die Yamaguchi-gumi gerade noch 3.800, die Kobe Yamaguchi-gumi 1.200 reguläre Mitglieder. Beide Syndikate wurden 2020 mit dem Label „*tokutei kôsô*“ bedacht. Damit erhoffte sich die Polizei durch verschärften Zugriff die Konfliktsituationen, vor allem Kampfhandlungen zu beenden. Im August 2021 kündigte der neue Boss der abtrünnigen Yamaken-gumi (Zentralmacht der Kobe Yamaguchi-gumi), Nakata Hiroji, an, seine Bande wieder in die ehemalige Mutterorganisation, die Yamaguchi-gumi, einzugliedern. Dies folgt der alten Logik, sich im Zweifelsfalle auf die Seite des Stärkeren zu schlagen und könnte zu Nachahmung und weiteren Fusionen führen. Ob der Zwist und die Zersplitterung des größten Syndikats damit zu Ende gehen, bleibt offen.

Die landesweite Mannstärke der Yakuza weist in den letzten Jahren einen beträchtlichen Schwund auf. Sie ist innerhalb von zehn Jahren um zwei Drittel geschrumpft. Seit 2019 sank die Zahl der Vollmitglieder laut Polizeidaten auf unter 30.000; 2020 lag sie bei 25.900. Dazu kommt die Überalterung: knapp über die Hälfte ist 2019 über 50 Jahre alt, über 70 sind runde 10%. Nur ein knappes Fünftel ist unter 30 Jahre alt, in den Zwanzigern sind nur 4,3%, d.h. der Nachwuchsmangel ist eklatant. Diese Zahlen allein dokumentieren das demographische Aussterben der Yakuza.

Ein weiteres aufschlussreiches Indiz für das Verschwinden der Yakuza von der Bühne, kann darin gesehen werden, dass alle auf die Gangsterszene spezialisierten Boulevardmagazine in jüngster Zeit ihre Publikationen eingestellt haben. Das prominenteste Yakuza-Fanzine, das *Jitsuwa jidai*, erschien mit ihrer Nummer vom September 2019 ein letztes Mal. Dies kann auch dahingehend gelesen werden, dass das Image der Yakuza so stark gelitten hat, dass das Interesse an ihnen verblichen ist.

Mittlerweile kommt es zu einer umfangreichen Neuordnung des kriminellen Marktes. Die im Buch (S. 235ff.) als *hangure* eingeführten kriminellen Cliquen übernehmen mehr und mehr das Kommando in den Rotlichtvierteln und inszenieren sich in Straßenpatrouillen, bei denen einst die Yakuza breitbeinig herumstolzierten. Der Begriff „Hangure“ ist unterdessen in der Alltagssprache und im Journalismus gängig geworden, weshalb ich ihn im Folgenden als Substantiv wie Yakuza verwende, wiederum sowohl für das Individuum wie das Kollektiv. Der von der Polizei präferierte Begriff für sie ist *junbōryokudan* (*jun* = Semi-, Quasi-), gewissermaßen eine „gewalttätige Gruppe“ (= Yakuza) in statu nascendi. Dies verschleiert aber, dass sie nicht Objekt der Anti-Yakuza-Gesetze und Verordnungen sind. Es handelt sich vielmehr um lose, netzwerkartige, kurzfristige und deliktzentrierte Zweckverbindungen; die Polizei spricht auch von „amöbenhaften“ Strukturen. Teilweise imitieren sie Yakuza-Organisationen in ihrem pyramidenhaften Aufbau; Banden mit mehr als hundert Mitgliedern sind aufgefliegen. Haupteinnahmequelle bleiben Betrügereien, wobei bevorzugt betuchte Senioren mit diversen Schwindeleien ihre Ersparnisse abgeluchst werden. Dazu gehört auch Investitionsbetrug. Diese Delikte sind den Yakuza eigentlich untersagt, da sie gegen ein „humanes Empfinden“ (*ninjō*) verstoßen. Jüngst kommt es aber vermehrt zu direkten oder indirekten „Beteiligungen“ von Yakuza am Betrug via Geldüberweisung.

Die Hangure übernehmen zunehmend klassische Yakuza-Domänen wie das Kredithaiwesen, Schuldeintreibung, Schutzgelderpressung und die Sexindustrie. Im Nachtleben sind sie heute dominant, betreiben „Girl Bars“ und Host-Clubs, in denen exorbitant überhöhte Preise abgepresst werden. Auch das Glücksspiel (Internet) und der Drogenhandel gehen in ihre Hände über. Es bilden sich hybride Formierungen aus: Yakuza und Ex-Yakuza fungieren als Auftraggeber bzw. Consiglieri oder werden gar Mitglieder. Es kommt zu Geldfluss zu den Yakuza, die für Protektion und Logistik sorgen. Yakuza werden auch nach ihrem Ausstieg noch fünf Jahre lang als solche behandelt. Nur um die 3% finden eine Anstellung. Die meisten verbleiben im kriminellen Milieu und suchen vermehrt Anschluss an die tonangebender werdenden Hangure.

Die Hangure haben keine „übergeordnete Ideologie“ und Identität, weshalb sie keine transregionalen Zusammenschlüsse bilden oder gar über landesweite Zweigstellen wie die Yakuza verfügen. In absehbarer Zeit werden die

Hangare die Yakuza als „Institution“ nicht substituieren, ihre Arbeitsfelder jedoch okkupieren. Sie haben aber auch keine Empathie und kein Ethos, was sie gefährlich und unangenehmer als die Yakuza macht. Junge Delinquenten und Deviante, Vorbestrafte, sozial Unangepasste, Schulversager, Motorradrodies, Schlägertypen und sonstwie Ausgegrenzte, die ehemals Yakuza geworden wären, schließen sich heute den Hangare an. Das schwächt die Yakuza weiter. Die Abgrenzung zur Yakuza wird durchlässiger. Gewaltanwendung gehört bei Hangare – nicht wenige betreiben Kampfsport – genauso zum Repertoire der Einschüchterungsmethoden wie rüde Sprache (Argot), Imponiergehabe, Tätowierungen und Morddrohungen. Sie haben keine hehren Ideale wie die Yakuza, die vorgeben, Schwache zu schützen und gegebenenfalls Mitgefühl zu zeigen. Auch unterliegen sie keiner internen Kontrolle, sollte jemand mal zu weit gegangen sein. Ihre Skrupellosigkeit führt dazu, dass sie inzwischen für viele als bedrohlicher und angsteinflößender als die Yakuza gelten. Die diffuse Organisationsstruktur der Hangare macht sie für die Polizei schwer erfassbar. Sie hat sich durch die scharfe Repression der Yakuza hier ein ungewolltes Nebenprodukt geschaffen, dem sie in Zukunft stärkeres Augenmerk widmen muss.

Am 24. August 2021 wurde gegen Nomura Satoru, den obersten Boss (*sōsai*) der in Kyūshū ansässigen Kudō-kai, in einem aufsehenerregenden Präzedenzfall das Todesurteil ausgesprochen. Es war das erste Mal, dass gegen einen Yakuza die in Japan als Höchststrafe vorgesehene Todesstrafe verhängt wurde. Die Kudō-kai war von der Polizei als besonders militant eingestuft und mit dem Etikett „*tokutei kiken*“ („besonders gefährlich“) versehen worden. Über einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten gingen mehrere Angriffe auf Zivilpersonen auf das Konto der Kudō-kai. Ein nicht „kooperationswilliger“ Vorsitzender einer Fischereigenossenschaft wurde erschossen. In einem Nachtclub, der einen „Yakuza-raus“-Sticker angebracht hatte, wurde eine Handgranate geworfen. Dreizehn Personen wurden teils schwer verletzt. Auf die Privatwohnungen von Aktivisten von Anti-Yakuza-Bürgerrechtsbewegungen wurden Schüsse abgegeben. Ein Baufirmenchef wurde von Kudō-kai Soldaten ermordet. Ein Zahnarzt und eine Krankenschwester wurden mit Messern attackiert, da Nomura ihre Attitüde und Behandlung nicht guthieß. An keiner dieser Taten war Nomura direkt beteiligt. Mit einem streitbaren juristischen Konstrukt wurde ihm aber die Schuld dafür zugewiesen. 91 Zeugen wurden dazu vernommen, darunter auch (Ex-)Mitglieder seiner Bande, die sich von Nomura abgewandt hatten. Angriffe auf „normale“ Bürger*innen (im Yakuza-Jargon: *katagi*) sind nach altherwürdigem Yakuza-Ethos und Kodex (*okite*) streng untersagt. Die oben genannten Attentate und Attacken haben auch unter vielen Yakuza zu Zorn und Ablehnung geführt. Nomura hat damit der Yakuza insgesamt geschadet, und damit das letzte Quäntchen an positivem Robin-Hood-Image verspielt.

Die Justiz argumentierte mit dem streng hierarchischen Aufbau, der absoluten Stellung des Bosses und dem totalen Gehorsam und erklärte, dass ohne das Einvernehmen oder die Direktive des Bosses, Handlungen von mehreren Bandenangehörigen nicht durchführbar seien. In den vorliegenden Fällen sei es „vermutbar / erschließbar“, dass Nomura Billigung und Weisungen ausgesprochen habe. Die entsprechende juristische Vokabel *suinin* („Präsumtion“) ist ungebräuchlich und war auch vielen Japanern unbekannt. Mangels handfester Beweise wurde das Urteil mit diesem *suinin* begründet, also damit, dass anzunehmen sei, Nomura habe entsprechende Befehle erteilt. Nomura legte daraufhin Berufung ein, und das Urteil wird möglicherweise nicht halten. Besonnene Stimmen mahnten an, dass in einem Strafprozess, der eigentlich auf Indizienbeweisen beruhen sollte, aufgrund von „Mutmaßungen“ ein Schuldspruch ausgesprochen wurde, dessen Glaubwürdigkeit untergraben werde. Sollte diese Logik auch in anderen Verfahren Anwendung finden, sei damit jeder Willkür Tür und Tor geöffnet. Doch die symbolische Signifikanz ist hingegen eindeutig: es wurde demonstriert, dass Übergriffe von Yakuza auf Zivile in keiner Weise geduldet werden und die Bosse nicht unantastbar sind. Es war geradezu der Kulminationspunkt einer „neuen“ Strategie nach oben (*shin chōjō sakusen*), die dazu angelegt war, der Syndikatsspitze habhaft zu werden.

Eine Bemerkung in eigener Sache: als Hauptautor wurde mir von mehreren Rezensenten Sympathisantentum mit den Yakuza nachgesagt. Ich fühle mich einer verstehenden Soziologie verpflichtet. Ich bin kein investigativer Journalist (Ko-Autor Dirk Dabrunz schon) oder Skandalaufdecker, kein Untersuchungsrichter, Hilfssheriff oder Moralist. Das Verbrechen ist nach Émile Durkheim eine soziale Tatsache und als solche habe ich es beschrieben, nirgendwo hingegen gelobt oder gutgeheißen. Da liegt der Kern der Verwechslung: zu versuchen ein soziales Phänomen wie das der Yakuza zu verstehen und zwar aus der Lebenswelt und Sicht der Akteure heraus, heißt mitnichten, alles zu billigen. Das Verbrechen, wieder paraphrasiere ich Durkheim, hat eine Funktion, nicht zuletzt die, über dessen Sanktion der Gesellschaft zu demonstrieren, was als Norm und Moral zu gelten habe. Aufgrund dieser funktionalen Auffassung wurde ihm übrigens gleichfalls vorgeworfen, er verteidige das Verbrechen – was in seinem Falle ebenso absurd ist, wie in meinem.

Selbst in der deutschsprachigen Wikipedia wird der hartnäckige Mafia-Gegner und Verfolger Giovanni Falcone in Bezug auf organisierte Kriminalität zitiert mit: „Ehrenmänner sind weder Teufel noch Wahnsinnige. Es stimmt nicht, dass sie für ein Gramm Kokain ihren Vater oder ihre Mutter umbringen würden. Sie sind Menschen wie wir. ... Wir müssen anerkennen, dass sie uns ähnlich sind.“³ Der Untersuchungsrichter Falcone ist von

3 https://de.wikipedia.org/wiki/Cosa_Nostra (zuletzt abgerufen: 16.04.2022)

der Mafia umgebracht worden. Morde an Juristen oder Polizisten sind in Japan extrem selten, von Seiten der Yakuza ausgeführte sind kaum je geschehen.

Die gesellschaftliche Dynamik, die dazu führt, dass es die Yakuza (und jetzt die Hangare) überhaupt gibt, ist sehr komplex. Hier muss vorerst Diskriminierung als Ganze in den Blick genommen werden – in Japan: gegen ethnische Minderheiten, historisch bedingte „Parias“ (Burakumin), aber auch gegen jugendliche Delinquente, Bildungsferne, Kinder aus dysfunktionalen Familien, Aussteiger und Leute mit Strafregister, denen keinerlei soziale Chancen geboten werden. Sie finden/fanden bei den Yakuza Unterschlupf, Kameradschaft, Akzeptanz und einen Lebensunterhalt. Wer den Yakuza unterstellt, sie würden alles nur aus Böswilligkeit, krimineller Neigung oder Geldgier machen, raubt ihnen jede Menschlichkeit. Es sind zu viele krause Vorstellungen über die Unterwelt im Umlauf, notabene in den Köpfen von Leuten, die sich dort nie umgetrieben haben und Unterweltlern wirklich begegnet sind – und zwar von Mensch zu Mensch. Ich habe in der Tat auch üble, eiskalte Kerle, gewissenlose Ausbeuter, Psycho- und Soziopathen unter den Yakuza getroffen, mich von diesen aber immer ferngehalten. Arrivierte Bosse haben ihre kriminelle Lebensphase in der Regel hinter sich gelassen. Vielleicht sind daher die von uns erstellten Yakuza-Portraits eher freundlich ausgefallen. Yakuza der alten Schule und die Yakuza in ihrer herkömmlichen Struktur befinden sich aber sowieso auf dem Weg der Dinosaurier.

Ein verblüffendes Phänomen in Zeiten, in denen die Yakuza in den letzten Zügen liegt, ist die Renaissance des Yakuza-Filmes. Es ist, als handle es sich um einen Schwanengesang oder nostalgische Rückblenden. Vielleicht kann man sie sich auch entspannter ansehen, nachdem sie in der realen Welt keine Gefahr mehr darstellen und keine Angst mehr machen. Der Regisseur Shiraiishi Kazuya bemerkte spöttisch, entsprechende Filmarbeit gehöre zunehmend in das Genre des historischen Kostümdramas (*jidaigeki*). Ich möchte nur ein paar Streifen anführen, Details zu ihnen sind schnell im Internet auffindbar. Die Stars der „Neuen Welle“ des Yakuza-Films sind der fesche Motomiya Yasukaze und der stoische Ozawa Hitoshi.

Auf Netflix finden sich zwei Filme, in denen die Yakuza (kontrafaktisch) außerhalb Japans operieren und Amerikaner als Hauptfigur zentral in die Yakuza involviert sind:

- Darc (2018) mit Tony Schiena, die Yakuza fungieren als exotische Staffage für Action und Gemetzel.
- Outsider (2018) mit Jared Leto als „Yakuza“, das gesamte Klischeeregister wird gezogen: Schwertmystik, Tätowierungen, Fingeropfer, extreme Brutalität und Kaltblütigkeit.

Auf Japanisch werden folgende Serien angeboten:

- Nihon toutitsu (2013–2021): Yakuza-Bosse auf dem Weg zur Vereinigung rivalisierender Syndikate und zur Hegemonie.
- Mushoboke“ („Knastdemenz“) (2021): in komödiantischer Form geht es um einen Yakuza, der nach 14 Jahren Gefängnis entlassen wird und die Welt nicht mehr versteht.
- Rettouseiha – Hidonousagi (2022): urkomische Yakuza-Demontage: der Protagonist ist ein extrem gewalttätiger Profikiller, dessen Passion der Gesang in einem Männerchor ist. Schrullige, verräterische und inkompetente Bosse lassen ihre ehrgeizigen Untergebenen stümperhafte Vendettas ausfechten. Die Yakuza werden mit einem brutalen Ultrarealismus dargestellt und karikiert und zugleich der Lachhaftigkeit preisgegeben.

Als Kino- und TV-Filme können genannt werden:

- Ninkyo gakuen (2019): nach einem Roman von Konno Bin, eine Yakuza-Organisation übernimmt und „reformiert“ eine High School, Yakuza alter Schule mit Herz und Ehre, nostalgisch und witzig.
- Korô no chi (Blood of Wolves 2018): ein korrupter Bulle geht mit Yakuza-Methoden gegen die Yakuza vor.
- Yakuza and the Family (2020): reflektiert die neue Realität der radikalen Ausgrenzung der Yakuza in sentimental-verklärender Weise.⁴

Hinfort werden die Yakuza wohl ein Weiterleben analog den ebenfalls aus der realen Welt gefallen Samurai führen: im Film, Theater, in der Literatur und als Mythos. Und unser Buch voller Geschichten wird ein Geschichtsbuch werden.

Dr. Wolfgang Herbert, Tokushima, März 2022

4 Dazu der Filmkritiker Mark Schilling: <https://www.japantimes.co.jp/culture/2021/01/27/films/film-reviews/a-family/> (zuletzt abgerufen: 16.04.2022)